

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA
Verlag

7/17

€ 5,99 [D]

€ 6,20 [A]

CHF 12,50 [CH]

€ 6,20 [B, NL, L, E, I]



Erobert auf der griechischen Trauminsel

Im Zauberbann der Karibik

Ein unmoralisches Angebot?

Du bist das Licht in meinem Herzen

4 Romane

*Cathy Bell, Joanna Neil, Abby Green,
Barbara Wallace*

ROMANA EXTRA BAND 57

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
für Cathy Bell: „Erobert auf der griechischen Trauminsel“

© 2016 by Joanna Neil
Originaltitel: „Her Holiday Miracle“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anne Herzog

© 2015 by Barbara Wallace
Originaltitel: „Beauty & Her Billionaire Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susann Rauhaus

Deutsche Erstausgabe 2017 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 57

© 2008 by Abby Green
Originaltitel: „Bought for the Frenchman's Pleasure“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gudrun Bothe
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 294

Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 57 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Abbildungen: franckreporter / iStock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733743994

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

CATHY BELL

Erobert auf der griechischen Trauminsel

Erstaunt hört Marco, was die hübsche Claire ihm scheu erzählt: Sie war noch nie verliebt! Er fasst einen Plan, in dem der Sonnenuntergang von Santorin und sein zärtlicher Kuss die Hauptrolle spielen ...

JOANNA NEIL

Im Zauberbann der Karibik

Das Leben auf der Karibikinsel ist für Cade Byfield ein wahr gewordener Traum! Trotzdem fehlt etwas zum großen Glück. Was das sein könnte, ahnt er, als er der schönen Rebecca begegnet ...

ABBY GREEN

Ein unmoralisches Angebot?

Seit Romain de Valois das bildschöne Supermodel Audrey getroffen hat, ist er verrückt nach ihr – gegen seinen Willen! Wird eine einzige heiße Liebesnacht sein verzehrendes Verlangen für immer stillen?

BARBARA WALLACE

Du bist das Licht in meinem Herzen

Ihr Lachen ist wie ein helles Licht in seinem Leben. Doch Frederic weiß, dass er die zauberhafte Piper nicht an sich binden darf. Jetzt, wo seine Welt unaufhaltsam im Dunkel versinkt ...

Cathy Bell

Erobert auf der griechischen Trauminsel

1. KAPITEL

Claire war nervös und sah sich immer wieder um, doch niemand war hinter ihr. Natürlich nicht. Um diese Zeit war Venedig wie ausgestorben. Reiß dich zusammen, dachte Claire und schüttelte verärgert den Kopf. Das ungute Gefühl wurde sie trotzdem nicht los. Zu solch einer merkwürdigen Stunde an einen Ort gerufen zu werden, den sie nur von der Landkarte her kannte, war unheimlich. Da half auch alles rationale Denken nicht. Normalerweise litt sie nicht unter Verfolgungsängsten, aber diese ganze Situation verursachte in ihr ein starkes Unwohlsein.

Ihre liebste Stammkundin Sofia Fortini hatte sie für fünf Uhr dreißig zur *Ponte dell'Accademia* bestellt. Warum, hatte sie ihr nicht verraten. Die betagte Italienerin hatte lediglich gesagt, es sei wichtig, und dabei sehr seltsam geklungen. Geheimnisvoll, verschwörerisch. Der Ort, an dem sie sich treffen wollten, verstärkte Claires merkwürdiges Gefühl noch, von der Uhrzeit ganz zu schweigen.

Die *Ponte dell'Accademia* hatte sie bislang noch nie gesehen – und das, obwohl sie bereits vier Monate in Venedig lebte. Vom Stadtleben hatte sie in dieser Zeit so gut wie noch nichts genießen können. Wie denn auch, mit Ricardo und all seinen Dramen?

Seit Claire in Venedig angekommen war, hatte sie eigentlich nur die alte Änderungsschneiderei gesehen, die sie gemeinsam mit ihrem Mann übernommen hatte. Innerlich zuckte sie zusammen, als ihre Gedanken zu Ricardo wanderten. Es war eine Schnapsidee gewesen, hierherzuziehen, aber wie immer hatte sie Ricardo den Wunsch nicht abschlagen können. Ihm war England zu dunkel, zu regnerisch, und er hatte sich nach seiner alten Heimat gesehnt. Also waren sie nach Venedig gezogen, Hals

über Kopf. Ein Freund von einem Verwandten eines Bekannten hatte ihnen die alte Schneiderei in einer kleinen Seitengasse verkauft, so wie es in Italien nun einmal üblich war. Hier kannte jeder irgendwen mit irgendwelchen Beziehungen. Nur dass der Laden überhaupt keinen Kundenstamm vorweisen konnte und es aus dem Gully vor der Tür stank wie die Hölle, das hatte man vergessen zu erwähnen.

Wieso hatte sie nur nicht Nein zu diesem Umzug gesagt? Wieso hatte sie sich so gedankenlos darauf eingelassen? Sie hasste es, dass sie immer wieder nachgab, doch irgendwie konnte sie auch nicht aus ihrer Haut. Ihre Mutter hatte sie so erzogen: brav sein, keine Widerworte geben, darauf hören, was die Männer sagten. Das waren die Leitlinien ihres Elternhauses gewesen. Und was hatte es ihr gebracht, immer alles brav mitzumachen? Nichts. Bei dem Gedanken an ihre Mutter stellten sich automatisch die Härchen auf ihrem Arm auf. Ihre Mutter ... Wenn sie herausfand, dass die Ehe ihrer Tochter gescheitert war und diese auf ganzer Linie versagt hatte ... Nein, darüber wollte Claire nicht weiter nachdenken. Vor allem, weil sie auch schon so genug Probleme hatte.

Sie war eine einsame Engländerin in einer fremden Stadt. Verlassen und betrogen vom eigenen Ehemann. Sie war zum Gesprächsthema Nummer eins ihrer Nachbarschaft geworden. Nur Sofia hatte zu ihr gehalten, obwohl sie sich kaum gekannt hatten.

Treulose Ehemänner könne sie nicht leiden, hatte sie erklärt – und ihr seitdem eine Kundin nach der nächsten angeschleppt.

Daher wusste Claire, was sie an der älteren Dame hatte. Sie als Freundin zu bezeichnen, wagte sie jedoch noch nicht. Dazu war sie ihr zu fremd, und sie verstand viele Dinge nicht, die sie ihr in schnellem Italienisch erzählte. Ihr eine

Bitte auszuschlagen, wäre Claire jedoch niemals in den Sinn gekommen. Außerdem konnte sie es sich nicht leisten, ihre einzige wirkliche Stammkundin zu verprellen. Selbst mit Ricardos Unterstützung im Laden hatten sie sich gerade so über Wasser halten können. Ohne ihn musste sie an ihr Erspartes gehen. Und das würde bald aufgebraucht sein. Noch in diesem Monat. Deshalb war sie jetzt frühmorgens hier, in den Straßen von Venedig, mit einem Stadtplan in der Hand und wenig Orientierung.

Sie fragte einen Gondoliere, der gerade mit seinem Kahn anlegte, um Rat. Er beschrieb ihr den Weg und lächelte freundlich, als er die Erleichterung in ihrem Gesicht sah. Nicht mehr weit. Nur noch diese Gasse entlang, dann nach links, schon war sie da.

Die Straßen waren fast unheimlich leer. Die Touristen schliefen friedlich in ihren Betten und träumten von steinernen Brücken, die sich über die Flüsse bogen, von Bootsfahrten und den vielen Billigmasken, die es in jedem zweiten Laden zu kaufen gab. Sie würden bald aufwachen, doch bis dahin war noch etwas Zeit. Claire hatte Venedig deshalb fast für sich allein. Fast.

Sie entdeckte Sofia, die auf einer hölzernen Brücke stand und auf das Wasser hinunterblickte. In einiger Entfernung dahinter sah Claire die beeindruckende Kuppel der barocken Kirche *Santa Maria della Salute* an der Einfahrt zum *Canal Grande*. Sie wusste von ihrem Stadtplan, dass diese Brücke die Stadtteile *San Marco* mit *Dorsoduro* verband und geradewegs zum bekanntesten Museum in Venedig führte. Nicht, dass sie schon einmal da gewesen war. Die Stadt war ihr fremd, genauso wie ihr neues Leben.

Die alte Dame hatte sie wohl bemerkt, denn sie wandte sich ihr zu. An der Brüstung lehnte ihr dunkelbrauner Gehstock, der deutlichste Hinweis auf ihr Alter. Trotzdem. In dieser Sekunde sah sie so mädchenhaft verträumt aus, dass

man sie niemals auf 79 Jahre geschätzt hätte. Vor allem, als sie lächelte.

„*Buongiorno*, Signora Daventi“, begrüßte die Italienerin sie herzlich und gab ihr rechts und links zwei angedeutete Küsschen auf die Wange. Claire hatte sich an diese Art der körperlichen Begrüßung zunächst gewöhnen müssen, aber mittlerweile mochte sie dieses südländische Ritual sogar ganz gerne. „Wie schön, dass Sie gekommen sind.“ Die Seniorin hatte einen seltsamen Glanz in den Augen, als sie sich wieder dem Kanal und damit dem atemberaubenden Anblick der noch schlafenden Stadt zuwandte.

„So früh am Morgen liebe ich Venedig am meisten. Mein Mann und ich kamen immer hierher, denn diese Brücke ist etwas ganz Besonderes für uns. Hier haben wir uns kennengelernt. Ich hatte im Gedränge meinen Schuh verloren, er hob ihn auf und gab ihn mir zurück. Seitdem ist das unsere Brücke.“ Den letzten Rest hatte sie fast geseufzt, und Claire vernahm die Trauer in ihrer Stimme. Sofias Mann war vor zwei Jahren verstorben. Es musste schwer für sie sein.

Die Engländerin war unsicher, wie sie auf Sofias so offensichtlichen Schmerz reagieren sollte. Sie schwieg deshalb und sah mit ihr zusammen auf den Kanal. „In drei Wochen werde ich achtzig“, sagte die Italienerin leise und legte Claire die Hand auf den Arm. „Es wäre schön gewesen, wenn mein Francesco diesen Tag noch mit mir gefeiert hätte, aber manchmal hat das Leben andere Pläne.“

Ja, das stimmte. Manchmal lief das Leben ganz anders als geplant. Claire schauderte innerlich, als sie an das Chaos in ihrem Leben dachte. Natürlich hätte sie einfach nach England zurückkehren können, doch auch da erwartete sie niemand. Ricardo hatte sie von ihren Freunden isoliert und das so geschickt gemacht, dass sie nicht einmal registriert hatte, wie ihr das Leben entglitten war.

Wie hatte sie nur so naiv sein können? Wieso hatte sie immer das getan, was er wollte? Manchmal war sie kurz davor gewesen, zu protestieren, doch dann hatte sie die Stimme ihrer Mutter gehört. *Sei brav. Sei kein störrischer Esel. Jetzt stell dich nicht so an.* Obwohl diese Worte nur in Claires Kopf zu hören waren, konnte sie gar nicht anders, als zu gehorchen. Jetzt hatte sie den Preis erkannt. Jetzt, wo es zu spät war.

Sie verdrängte die unliebsamen Gedanken und konzentrierte sich auf das Gespräch.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte sie Sofia und hoffte, dass das nicht zu direkt war. Sie war einfach neugierig.

„Ich möchte, dass Sie für meinen Enkel den alten Hochzeitsanzug von meinem Francesco umnähen. Marco ist so viel kräftiger als mein Mann. Der Anzug passt ihm garantiert nicht. Ich möchte jedoch, dass er ihn auf der Feier zu meinem achtzigsten Geburtstag trägt. Ich weiß, es ist ein alberner Gedanke, aber ich habe Francesco so gerne in diesem Anzug gesehen, und jetzt, wo er nicht mehr da ist ...“ Die alte Dame verstummte, lehnte die Arme auf das Geländer und blickte mit müden Augen auf das Wasser hinunter.

„Diese Aufgabe übernehme ich sehr gerne“, sagte Claire sanft. „Wann hätte ihr Enkel denn Zeit, sich mit mir zu treffen?“

„Das ist das Problem. Marco hat sich nach dem Tod seines Großvaters erst in die Arbeit gestürzt und dann zunehmend zurückgezogen. Wenn er durchatmen möchte, flüchtet er sich nach Santorin. Dort hat er eine große Villa und Ruhe vor der Hektik von Venedig.“

„Santorin? Die griechische Insel Santorin meinen Sie?“, fragte Claire verblüfft.

„Ja, Marco liebt Griechenland, genau wie sein Großvater es tat. Ich glaube, er hat manchmal genug von den

Italienern und zieht sich dorthin zurück. Er trägt hier viel Verantwortung, wissen Sie? In Italien kennt jeder seine Familie, jeder weiß, was er macht. Auf Santorin kann niemand etwas mit dem Namen Fortini anfangen.“

Um ehrlich zu sein, wusste Claire auch nicht viel über die Fortinis. Sofia sah definitiv aus, als hätte sie mehr als genug Geld, dementsprechend kleidete sie sich auch. Aber in welchen Kreisen genau sie sich bewegte, war der Schneiderin bislang egal gewesen.

„Wann kommt er denn wieder zurück?“, hakte Claire nach. „Von einem Tag auf den anderen kann ich den Anzug nicht umnähen.“

„Das ist das zweite Problem. Sie müssen zu ihm. Er hat wenig Verständnis für meine romantischen Ideen, aber wenn er nicht zur Schneiderin kommt ... muss die Schneiderin eben zu ihm kommen.“ Die alte Dame zwinkerte ihrem Gegenüber zu und grinste verschwörerisch. „Sind sie schon mal mit einem Privatjet auf eine griechische Insel geflogen? Nein? Dann haben sie jetzt die einmalige Gelegenheit dazu.“

Claire wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Im ersten Moment wollte sie protestieren, doch wie immer konnte sie Herzenswünsche einfach nicht abwehren. „Wann soll es denn losgehen?“, fragte sie vorsichtig.

Sofia musterte sie aus grauen Augen. „Der Privatjet fliegt um fünfzehn Uhr los.“ Sie lächelte entschuldigend. „Bitte verzeihen Sie den Überfall, aber Sie sollten mal raus hier, wieder zur Ruhe kommen. Santorin wird Ihnen vielleicht helfen, etwas Abstand zu finden.“

„Und warum wollten Sie sich hier auf der Brücke mit mir treffen?“ Claire verstand das Verhalten ihrer Stammkundin noch immer nicht.

„Ich wollte, dass Sie den Zauber von Venedig spüren, bevor Sie nach Santorin aufbrechen. Nicht, dass Sie am Ende dort bleiben wollen. Ich brauche Sie nämlich hier an

meiner Seite. Ich wollte aber auch, dass Sie verstehen, wie wichtig mir der Anzug ist. Sie sind die einzige Schneiderin, der ich in dieser Sache vertraue.“

Claire seufzte innerlich. Italiener waren wirklich hoffnungslose Romantiker. Wie gerne würde sie sich auch einfach fallen lassen, sich in eine Liebe stürzen, die ihr ganzes Leben bestimmen würde – nur wegen eines Schuhs und einer Brücke. Ricardo und sie hatten niemals solch einen wunderschönen Rückzugsort gehabt. Um ehrlich zu sein, hatte sie Ricardo ... Nein, dieses Geheimnis wollte sie nicht einmal vor sich selbst zugeben, also verdrängte sie den aufkommenden Gedanken mit aller Kraft.

„Also? Lassen Sie sich auf das Abenteuer ein?“, riss Sofia sie aus den Gedanken.

„Ja“, antwortete Claire schlicht. Ihr war längst klar, dass sie ohnehin keine andere Wahl hatte. Sie brauchte jeden Auftrag, den sie bekommen konnte. Claire wandte sich bereits zum Gehen, da hielt die alte Italienerin sie zurück.

„Ich würde das nicht von Ihnen verlangen, wenn ich mir nicht sicher wäre, dass es eine gute Sache ist – für alle Beteiligten. Marco wird mehr und mehr zum Einsiedler, der Frauen regelrecht verachtet. Sie sind so ein herzensguter Mensch – ich bin sicher, Sie werden seine raue Schale ganz schnell geknackt haben.“

Sofias Lächeln war herzlich, während sich Claire zwingen musste, um es zu erwidern. Ein Frauenverachter auf einer einsamen Insel – und bei dem sollte sie ein Vorhaben seiner Großmutter durchsetzen? Das konnte ja heiter werden.

Marco Fortini ärgerte sich schon über die Schneiderin seiner Großmutter, da kannte er sie nicht einmal. Was war das nur für eine hirnrissige Idee, den Anzug seines Großvaters umnähen zu lassen, damit er ihn auf ihrem Achtzigsten tragen konnte? Das würde seine Nonna nur traurig machen.

Er hatte tausend Anzüge, die weit bessere Qualität hatten als dieses alte Modell.

Da er seiner Nonna jedoch keinen Wunsch abschlagen konnte – außer selbst nach Venedig zurückzukehren, und das wäre dann doch etwas zu viel verlangt gewesen –, hatte er sich breitschlagen lassen. Das hieß aber nicht, dass er die Schneiderin mit offenen Armen empfing. Frauen hatten in seiner persönlichen Rückzugsstätte auf Santorin noch viel weniger zu suchen als in seinem Leben in Italien.

Er hielt nicht viel vom weiblichen Geschlecht – und dafür hatte er gute Gründe. Gründe, die ihn wie immer innerlich zittern ließen. Vor Wut, vor Frust, ja, vielleicht auch ein wenig vor Trauer. Seine Gefühle fuhren stets Achterbahn, sobald seine Gedanken in diese Richtung wanderten.

Zu seinem Vater. Zu dem Verrat. Zu dem Moment, als er ihn verlassen hatte.

Bevor er den Gedanken beenden konnte, schüttelte er vehement den Kopf. Nein. Die Sache mit seinem Vater und den Frauen war Vergangenheit. Er hatte damit abgeschlossen – und zwar mit beiden. Marco hatte einen Schlusstrich gezogen, um sich selbst zu schützen.

Seitdem hielt er sich an seinen Schwur. Keine Frauen. Punkt.

Leider hatte er die Rechnung ohne seine Nonna gemacht – und so stand er nun vor dem Flughafen im absoluten Parkverbot und grummelte vor sich hin. Eigentlich hatte er fest vorgehabt, die Schneiderin nicht vom Gate abzuholen, doch jetzt, wo er hier wartete, regte sich das schlechte Gewissen. Wenn das rauskam, würde es Ärger mit seiner Nonna geben. Sie legte großen Wert auf gutes Benehmen.

Seufzend stieg er aus dem modernen Jeep, knallte die Tür zu und ging zum Haupteingang. Er fragte sich gerade, wie er die Schneiderin überhaupt erkennen sollte, da kam eine junge Frau aus dem Flughafengebäude. Sie hatte sich eine

winzige zerknautschte braune Ledertasche über die Schultern geworfen und trug schwer an einem eckigen schwarzen Koffer und einem in schwarze Schutzfolie eingepackten Anzug. Das war dann wohl die Schneiderin. Verwechslung ausgeschlossen.

„Signora Daventi?“

Die junge Frau blieb augenblicklich stehen und musterte ihn. Wahrscheinlich sah sie in erster Linie nur die riesige schwarze Sonnenbrille und den alten Borsalino-Hut, den er sich tief in die Stirn gezogen hatte. Das Teil entsprach zwar nicht mehr der Mode, hatte aber seinem Großvater gehört.

„Marco Fortini?“, entgegnete sie vorsichtig und mit falscher italienischer Aussprache. Seine Großmutter hatte ihm erzählt, ihre Schneiderin sei Engländerin, die einen Italiener geheiratet hatte. Ein weiteres Indiz. Da stand definitiv Claire Daventi vor ihm. Irgendwie hatte er sie sich ganz anders vorgestellt. Älter. Definitiv älter.

Theoretisch hätte er ihr nun die Hand geben oder sich leicht verbeugen sollen, doch dazu hatte er gerade keinen Nerv. Die Frau ging ihm jetzt schon auf den Geist. Die Stimme war zu niedlich, der Augenaufschlag bezaubernd und dann erst diese sinnliche, kurvige Figur. Claire Daventi gefiel Marco auf Anhieb, was ihm gar nicht passte. Er hasste solche Situationen, brachten sie doch nichts als Ärger.

„Kommen Sie“, sagte er unfreundlicher als beabsichtigt und lief voraus. Sie folgte ihm etwas langsamer, balancierte umständlich den riesigen Nähmaschinenkoffer und die kleine Tasche. Die Sonne brannte gnadenlos vom wolkenfreien Himmel. Marco hatte derweil seinen Jeep erreicht, öffnete die Kofferraumtür und wartete auf die Schneiderin. Er half ihr schließlich doch mit ihrem Gepäck und warf es in den Wagen. Ihre Reisetasche war verwirrend leicht.

„Haben Sie Ihr Gepäck vergessen?“, knurrte er. Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er zur Fahrertür und stieg ein. Die Schneiderin zögerte draußen und machte dann die hintere Tür auf.

„Bin ich Ihr Taxifahrer? Kommen Sie nach vorne“, forderte er sie auf. Mit der linken Hand zog er sich den Hut vom Kopf, während er mit der rechten den Zündschlüssel umdrehte.

Die Schneiderin warf die hintere Tür hastig wieder zu und kam nach vorne. Erst jetzt nahm er ihren Duft wahr. Blumig, aber nicht aufdringlich. Er hatte zwar keine Ahnung, nach welcher Blume sie duftete – und es war ihm eigentlich auch herzlich egal –, aber er musste dennoch zugeben, dass sie wirklich gut roch. Sehr gut.

Verärgert über sich selbst gab er Gas, noch bevor sie sich überhaupt angeschnallt hatte. Sie schrie leise auf, ein seltsamer Laut, und krallte sich am Sitz fest. Wenn er sich nicht irrte, war sie eine Nuance blasser geworden. Ihre Haut war allerdings ohnehin ziemlich weiß. Das typische Erbe einer Engländerin. Was ihr ausgesprochen gut stand.

Er hätte schwören können, dass sie ihn wegen seines abrupten Anfahrens zurechtweisen würde, doch das blieb aus. Sie atmete lediglich tief durch, glättete ihr zerknautschtes Kleid und blickte betont desinteressiert aus dem Fenster. Er warf ihr einen schnellen, möglichst unauffälligen Blick zu. Das Kleid war blau mit weißen Blümchen und reichte ihr bis zu den Knien. Der Ausschnitt war tief, aber nicht so tief, dass es ihn gestört hätte. Er betonte ihre wohlgerundeten Brüste, die perfekt zu ihrer weiblichen Figur passten.

Er hätte es niemals laut ausgesprochen, aber das gefiel ihm ziemlich gut.

„Sollten Sie nicht lieber auf die Straße gucken, anstatt mich zu mustern?“, fragte sie und wandte sich ihm zu.

Dabei fiel ihm ihr langer Hals auf, der sie ausgesprochen graziös wirken lies.

Hastig sah er nach vorne auf die Straße. „Ich wollte nur wissen, wen ich mir da ins Haus hole“, erwiderte er kurz angebunden.

„Ich bin Claire Daventi, eine englische Schneiderin mit einem Laden in Venedig. Das wüssten Sie, wenn Sie mir die Chance gegeben hätten, mich vorzustellen. Ist Händeschütteln aus der Mode gekommen oder macht man das als Inselschrat am Strand einfach nicht?“ Sie riss erschrocken die Augen auf, als ihr bewusst wurde, was sie da gesagt hatte. In diesem Augenblick sah sie wahnsinnig süß aus, und er konnte ein leicht amüsiertes Lächeln nicht unterdrücken. Hoffentlich hatte sie es nicht gesehen. Auf ihren verbalen Angriff ging er gar nicht erst ein, denn dazu hatte er weder die Lust noch die Geduld. Offenbar war das auch gar nicht nötig, denn sie ruderte ganz von selbst zurück.

„Entschuldigung, Signor Fortini. Ich bin wohl gerade etwas überfordert mit der Situation. Heute Morgen habe ich noch auf der *Ponte dell'Accademia* mit Ihrer Großmutter gesprochen, jetzt sitze ich in dem teuersten Wagen, in dem ich je gefahren bin, und das auch noch auf Santorin, und lasse mich von Ihnen zu einer Privatvilla fahren. Das geht gerade über meine Vorstellungskraft.“

Um ein Haar hätte Marco abermals geschmunzelt. Claire schien angenehm bodenständig zu sein. Unter anderen Umständen hätte ihm das sicherlich gefallen, doch er ermahnte sich. Sein Schwur. Er musste sich daran halten. Es fiel ihm allerdings ausgesprochen schwer, den Blick von der hübschen Schneiderin abzuwenden. Sie hatte wirklich schöne Haare. Sanfte Wellen. Braun mit ein paar goldigen Strähnen darin. Gefärbt? Vermutlich. Am Hals hatte sie ein

kleines Muttermal, das ab und zu von ihren einfachen blauen Hängeohringen gestreift wurde.

Reiß dich zusammen, dachte er schlecht gelaunt. *Es gibt keinen Grund, gleich ins Schwärmen zu kommen.*

Den Rest des Weges schwiegen sie, was wohl auch daran lag, dass Claire staunend die Umgebung betrachtete. Ja, Santorin war wunderschön, atemberaubend. Viel Grün gab es nicht, dafür aber eine überaus dramatische Landschaft mit vielen Klippen und faszinierenden Stränden. Das Meer wirkte hier so blau wie nirgendwo sonst auf der Erde, an manchen Stellen war es rötlich gefärbt wie die Vulkanerde, aus der die Insel bestand.

Claire lehnte sich etwas nach vorne, als die Hauptstadt Thira in Sicht kam. Die weißen Gebäude schmiegen sich ganz natürlich an die Felsen, ein wenig sah es so aus, als würde die Stadt über dem Meer schweben. Marco liebte diesen Anblick und lächelte leicht, als er den verträumten Ausdruck im Gesicht der Schneiderin bemerkte. Auch sie schien dem Zauber der Insel augenblicklich zu verfallen.

Sie fuhren weiter bis nach Oia, ganz am nördlichsten Zipfel von Santorin. Weiße Häuser drängen sich dort aneinander, wie verschmolzen mit den Klippen. Marcos Privatvilla lag deutlich abseits vom Trubel, etwas versteckt hinter steilen Felsvorsprüngen in der Nähe des kleinen Hafens Ammoudi. Er hatte Wert darauf gelegt, einen Zugang zum Meer zu haben und gleichzeitig ein Teil der phänomenalen Felslandschaft zu sein. Als er die Villa entdeckt hatte, war ihm sofort klar gewesen, dass sie perfekt für ihn war.

Er hielt vor dem riesigen Tor und drückte auf den elektrischen Toröffner. Lautlos schwang es auf und gab einen fantastischen Blick auf die Villa frei.

„Ich möchte, dass Sie mich gleich vermessen oder was immer Sie mit mir anstellen müssen“, erklärte er, während

er seinen Wagen gekonnt den Schotterweg entlangfuhr. „Morgen reisen Sie wieder ab.“

„Was? Das geht nicht. Ich habe versprochen, den Anzug komplett fertigzustellen, damit Sie ihn anprobieren und sicher sein können, dass er perfekt passt. Das schaffe ich nicht von einem Tag auf den anderen.“

Er warf ihr einen scharfen Blick zu, den sie dank der Sonnenbrille nicht sehen konnte. „Sie haben heute und morgen. Abends bringe ich Sie wieder zum Flughafen. Wie Sie das schaffen, ist Ihre Sache. Fangen wir sofort an. Wir haben schließlich nicht viel Zeit“, sagte er barsch.

Sie funkelte ihn wütend aus seltsam hellbraunen, fast sandfarbenen Augen an. Solch eine Augenfarbe war selten. Er hatte Mühe, sich von diesem Anblick loszureißen, und stieg aus dem Wagen. Wie sie das mit dem Gepäck regelte, war ihm ziemlich egal, und auch, dass sie Schwierigkeiten haben würde, ihm zu folgen, ließ ihn kalt. Wobei ... ein wenig schlechtes Gewissen hatte er doch. Seine Nonna wäre sehr wütend, wenn sie sein unmögliches Benehmen sehen würde, aber sie war ja selbst dran schuld. Was schickte sie auch eine Frau zu seinem persönlichen Rückzugsort?

Nein, er würde Claire nicht mit offenen Armen empfangen. Sie war nicht nur ein Eindringling, sondern noch dazu ein äußerst unerwünschter. Frauen wollten doch immer als gleichberechtigte Partner behandelt werden, oder? Dann sollte sie auch zusehen, wie sie das Gepäck handeln und den Weg finden konnte.

In dieser Sekunde wurde ihm absolut klar, dass Claire Daventi Ärger in sein Haus brachte.

2. KAPITEL

Claire stand vor Wut zitternd neben dem protzigen Jeep und ballte vor Empörung die Hände zu Fäusten. Normalerweise war sie die Ruhe selbst und viel zu schüchtern, um Widerworte zu geben, doch dieses Ekel ließ sie ihre Selbstbeherrschung vergessen. Was bildete er sich eigentlich ein? Freiwillig machte sie das hier schließlich nicht.

Sie warf die Beifahrertür absichtlich mit aller Kraft hinter sich zu, sodass der Wagen wackelte und sich Marco zu ihr umdrehte. Er runzelte missbilligend die Stirn, doch das war ihr egal. Mit großen Schritten stapfte sie zum Kofferraum und holte den Nähmaschinenkasten, ihre Reisetasche und den Anzug heraus. Alle drei Sachen zu balancieren war fast unmöglich, doch sie biss die Zähne zusammen und eilte Marco Fortini hinterher. Den Kofferraum ließ sie einfach offen stehen.

Marco verschwand gerade durch eine riesige Eingangstür. Diese war himmelblau angestrichen und passte perfekt zu der fast blendend weißen Fassade. Rechts und links kletterte eine gigantische Ranke mit beerenfarbenen Blüten die Wände hoch, und etwas abseits stand eine kleine Palme, die sich mit dem leicht wehenden Wind hin und her wiegte.

Auch innen war es extrem hell: weiße Wände, heller Fußboden aus einem Stein, den sie nicht genau zuordnen konnte, dazu dunkle Möbel – eine schwarze Designercouch, ein schwerer, riesiger Holztisch und ein gemauerter Kamin am anderen Ende des luftigen Raumes. Alles sah teuer und neu aus und wirkte männlich. Keine Deko auf dem Sideboard, keine Blumen auf dem Tisch.

Marco Fortini stand mitten im Zimmer und sah die Schneiderin seiner Großmutter an, reglos, abwartend. Er

trug noch immer diesen seltsamen Hut und die überdimensionale Sonnenbrille, wodurch er mehr denn je wie ein waschechter Italiener aussah. Er winkte sie zu sich. „Jetzt kommen Sie endlich“, brummte er. Offenbar war er nicht in der Lage, normal mit ihr zu sprechen.

Sie mühte sich ab, nichts fallen zu lassen. Er führte sie steinerne weiße Stufen hinauf, oben kamen sie in einen hellen Flur mit riesigen Fenstern. Der Blick nach draußen war unglaublich. Der blaue Himmel schien zum Greifen nah und ging nahtlos in das Türkis des Meeres über. Die Wellen schäumten, sobald sie gegen die Klippen am Fuße des Berges prallten. Direkt unter Claire. Tief, tief unter ihr. Sie schauderte und genoss gleichzeitig dieses unfassbare Gefühl der Freiheit. Es war, als schwebte sie über den Dingen.

Marco rief sie abermals. Er war aus ihrem Sichtfeld verschwunden, da die Treppe in sanften Windungen weiter nach oben führte. Mühsam löste sie sich vom Meerblick und kletterte weiter, blieb wie angewurzelt stehen, als sie oben angekommen war. Ihr Zimmer sah aus wie aus einem Reiseprospekt. Hier waren die Fliesen in einem ruhigen Braunton gehalten, sonst wäre der Raum auch zu weiß gewesen. Die abgerundeten cremefarbenen Decken gingen nahtlos in die Türöffnungen über. Badebereich und Schlafzimmer waren nur durch einen breiten Bogengang voneinander abgetrennt, wodurch ihr Blick als Erstes auf die riesige Badewanne und als Nächstes auf das große Bett fiel. „Wow“, brachte sie hervor.

Marco verzog nicht eine Miene, sondern nahm ihr schweigend den Anzug aus der Hand. „Legen Sie Ihre Reisetasche ab, danach zeige ich Ihnen, wo Sie mich vermessen können. Ich nehme an, den Nähmaschinenkoffer benötigen Sie dafür?“

Claire nickte wie in Trance, trat fast ehrfürchtig in den Raum und warf ihre Reisetasche aufs Bett. Sie war so leicht, dass sie einmal abfederte und dann wie ein Fremdkörper auf dem schneeweißen Laken liegen blieb. Ihr Blick glitt zum Fenster, das vom Boden bis zur Decke reichte. Diesmal sah sie nicht das Meer, sondern in der Ferne, wie schwebend, die entfernten Häuser von Oia. Ab und zu glitzerte das Wasser der vielen Pools in hellem Blau.

„Darf ich mich zunächst etwas frisch machen, oder bringt Sie diese Zeitverzögerung augenblicklich um den Verstand?“, fragte sie, den Blick weiter auf das Fenster gerichtet.

„Ich habe noch Termine“, erwiderte er harsch. „Wenn Sie mich vermessen haben, können Sie sich meiner wegen um sich selbst kümmern.“

Claire löste sich mit einem leisen Seufzen und schnappte sich den Nähmaschinenkoffer. Erst jetzt bemerkte sie, dass Marco endlich die riesige Sonnenbrille abgenommen hatte, sodass sie zum ersten Mal seine Augen sehen konnte. Dunkelbraun, fast schwarz. Gefährlich, aber dennoch faszinierend. Ein intensiver, stechender Blick, der sie zu durchleuchten schien. Seine Haut war von der Sonne gebräunt, allerdings hatte die Brille einen leichten Abdruck um die Augen herum hinterlassen. Wenn sie genau hinsah, konnte sie bereits den Hauch eines Bartes erkennen. Wie es schien, hatte er sich nicht für sie rasiert. Natürlich nicht. Er hatte ein kantiges Gesicht, das seine ruppige Art unterstrich, gleichzeitig aber auch männlich und anziehend wirkte. Seine Nase war ein wenig schief, vielleicht hatte er sie sich mal gebrochen, doch gerade dieser Makel ließ ihn verwegen und dadurch noch reizvoller erscheinen.

Reizvoll? Sie musste verrückt sein.

„Sind Sie fertig mit ihrer Musterung?“, fragte er sie direkt, und Claire spürte, wie die Röte ihren Hals hinaufkroch.

„Jetzt sind wir wenigstens quitt“, erwiderte sie und reckte kampflustig das Kinn nach vorne, verschränkte die Arme. Marco verdrehte genervt die Augen und ging voraus. Sie folgte etwas langsamer. Natürlich hatte er den Nähmaschinenkasten nicht mitgenommen, sodass sie ihn wieder die Treppe hinunterschleppen musste. Steinreich war er eindeutig, ein Gentleman dagegen nicht.

Er führte sie durch den Flur oder das Wohnzimmer – so richtig konnte Claire nicht erkennen, was es denn nun sein sollte – in einen schmaleren Gang. Der endete geradewegs auf einem herrlichen Balkon. Die Hitze begrüßte sie augenblicklich, genau wie die Sonne und der Geruch nach Meer. Wie es schien, verlief die Terrasse einmal um das Haus herum. Das Herzstück waren die schlichten Rattansessel und natürlich der Pool, der im Licht funkelte und den Himmel widerspiegelte.

Leider blieb Marco nicht stehen, sondern ging geradewegs auf eine Tür zu, die in ein luftiges Atelier führte. Hier roch es nach Farbe, Modelliermasse und Arbeit.

„Sind Sie etwa Künstler?“, fragte Claire fassungslos. Der Raum war vollständig verglast, sodass sie rundum den Ausblick genießen konnte. Trotz der Sonneneinstrahlung war es angenehm kühl. Offenbar war das Glas speziell verarbeitet oder die Klimaanlage extrem gut.

Marco schnaubte verächtlich und warf Hut und Sonnenbrille achtlos auf einen abgewetzten Werk Tisch. Er war ordentlich aufgeräumt, aber eindeutig häufig in Gebrauch. „Ich bin Bauunternehmer, Ingenieur und Architekt in einem. Wenn ich die Idee für den Umbau eines Gebäudes habe, modelliere ich es gerne erst einmal für mich selbst.“ Er lehnte sich lässig gegen den Werk Tisch und sah sie abwartend an. „Und jetzt?“, fragte er. „Ich habe meiner Großmutter eigentlich meine Maße durchgegeben. Es ist schließlich nicht der erste Anzug, der für mich

maßgeschneidert wird, doch sie beharrte darauf, dass Sie hierherkommen müssen. Ich finde es unpassend, von einer Frau ausgemessen zu werden.“

Claire ging auf die Provokation gar nicht erst ein, sondern stellte ihren Nähkoffer auf einer leeren Werkbank am anderen Ende des Raumes ab, holte ihr Maßband hervor und sah ihn herausfordernd an. „Haben Sie unter dem Hemd noch ein Shirt an? Dann ziehen Sie das Hemd aus. Die Hose muss zu meinem größten Bedauern auch weg, es sei denn, Sie tragen nichts drunter.“

Marco zuckte nicht mit einem Muskel im Gesicht, doch Claire meinte eine ganz leichte Röte zu sehen. Schweigend begann er damit, sein Hemd aufzuknöpfen. Er machte das absichtlich lasziv, da war sich Claire sicher. Wahrscheinlich wollte er sie auf diese Weise erneut provozieren. Sie beschäftigte sich schnell damit, ihren Notizblock hervorzuholen, denn seine sinnlichen Bewegungen verfehlten die beabsichtigte Wirkung keineswegs.

„Was qualifiziert Sie eigentlich als Herrenschneider?“, fragte er.

„Ich habe das gelernt“, erwiderte sie knapp. Dass sie seit ihrer Ausbildung keinen einzigen Herrenanzug mehr genäht hatte, musste er ja nicht wissen. Sie hatte sich eigentlich auf Damenkleider spezialisiert.

Als er sich die Schuhe abstreifte und die Hose öffnete, hatte sie Mühe, nicht hinzusehen. „Normalerweise entkleidet man sich nicht vor der Schneiderin“, murmelte sie schlecht gelaunt.

Er schnaubte amüsiert. „Je schneller wir das hinter uns bringen, desto besser“, sagte er und zog sich mit einem Ruck die Hose runter. Boxershorts. Er trug einfache schwarze Boxershorts. Gott sei Dank.

Er legte seine cremefarbene Stoffhose ordentlich über einen Stuhl und lief barfuß in die Mitte des Raumes. Claire

folgte ihm und versuchte, nicht allzu genau auf seinen wohlgeformten Hintern und den breiten Rücken zu schauen. Unter dem Hemd spielten die Muskeln. Dieser Mann hatte etwas an sich, das Claire faszinierte. Schon allein die Art, wie er sich bewegte, war verführerisch, gefährlich – und unglaublich anziehend.

Reiß dich zusammen, dachte Claire. Du bist schließlich Profi. Um seinem stechenden Blick zu entgehen, begann sie damit, die Schulterpartie zu vermessen. Er war groß, sicherlich ein Meter neunzig, und extrem durchtrainiert. Die Schultern waren ungewöhnlich breit, genau wie die Oberarme. „Sind Sie Schwimmer?“, fragte Claire unwillkürlich. Das würde zu den muskulösen Schultern, der schlanken Taille und den kräftigen Waden passen.

„Ja.“

Einsilbiger ging es nicht. Claire überlegte, das Gespräch versiegen zu lassen, doch irgendwie schaffte sie es nicht, den Mund zu halten. Die Worte mussten raus, was ungewöhnlich für sie war. „Ihr Großvater war etwas kleiner als sie und deutlich schmaler gebaut – dem Anzug nach zu schließen. Es wird schwierig, den Anzug umzunähen, ohne seine Form zu sehr zu verändern.“

„Das ist dann wohl Ihr Problem und nicht meins.“

Dieses arrogante ... Na, warte! Normalerweise warnte sie ihre Kundinnen vor, wenn sie die Taille-Schritt-Taille-Maße nahm, doch in diesem Fall piffte sie auf den Anstand. Mit Schwung zog sie das Maßband zwischen seinen Beinen durch und arbeitete sich dadurch von hinten nach vorne vor. Er versteifte sich etwas. Als Claire hochsah, trafen sich ihre Blicke, und sie meinte, ein ärgerliches oder amüsiertes Funkeln darin zu sehen. Seine Miene blieb jedoch weiter unergründlich.

„Eine kleine Vorwarnung wäre nett gewesen“, merkte er an.

„Die hatten Sie nicht verdient.“ Dummerweise stieg Claire das Blut in die Wangen. Ihr Herzschlag dröhnte in den Schläfen und die Hände zitterten leicht. Aus irgendeinem Grund versetzte Marco Fortini ihren gesamten Körper in Alarmbereitschaft. Ihr Magen fühlte sich seltsam flau an, und es kribbelte darin, ein Gefühl, das sie noch niemals verspürt hatte. Weil ihr Mund plötzlich trocken war, schluckte sie schwer und konzentrierte sich auf seine Brust. Unter seinem einfachen weißen Hemd zeichneten sich deutlich die Muskeln ab. Ein faszinierender Anblick.

Sie spürte Marcos Atem auf dem Hals, seine Wärme. Er roch nach Sonne und Meer. Kein Parfüm, nur seine eigene männliche Note. Ein Handy klingelte. Offenbar steckte es in seiner Hosentasche. Er warf sich regelrecht herum, überwand die paar Schritte und zog das Telefon hervor. Gleich darauf wirbelten so schnelle italienische Wörter durch den Raum, dass Claire kein bisschen verstand.

Das Gespräch war kurz und wirkte eher unfreundlich. Als Marco auflegte, war seine Miene finster. „Wir müssen abbrechen. Ich habe zu tun. Wenn Sie also mein Atelier verlassen würden ...?“

Claire blinzelte irritiert. „Ich bin noch nicht fertig. Geben Sie mir noch fünf Minuten, dann sind wir durch, und ich kann mit der Arbeit beginnen.“

„Ich habe mich deutlich ausgedrückt. Ich habe zu tun, und das ist definitiv wichtiger als ein verstaubter Anzug, der in diesem Jahrhundert nicht mehr modern werden wird.“

„Ich dachte, Sie sind im Urlaub!“

„Das heißt nicht, dass ich hier auf der faulen Haut liege. Mein Urlaub besteht aus weniger Arbeit als normalerweise.“ Er wedelte mit einer Hand, als wolle er eine lästige Fliege verscheuchen, und griff ernsthaft nach seiner Hose, wollte sie wieder anziehen. Claire war mit einem Satz bei ihm und maß entschlossen weiter.

„Ja, ich weiß. Und ich verstehe, wenn du mir nicht vergeben kannst. Ich habe zu lange gebraucht, um zur Vernunft zu kommen.“ Er senkte den Kopf. „Wenn ich nicht so stur gewesen wäre ...“

„Ich kann es immer noch nicht fassen, dass du nach England gekommen bist!“

„Für dich wäre ich bis ans Ende der Welt gegangen. Denn du sollst wissen, dass ich ... dass ich dich brauche.“

Mehr musste Piper nicht hören. Im nächsten Moment lag sie in seinen Armen.

„Ich habe dich so sehr vermisst“, flüsterte Frederic ihr ins Ohr. „Meine Welt war dunkel ohne dich. Bitte verzeih mir!“

„Ich verzeihe dir“, flüsterte sie zurück und spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen.

Auch Frederics Augen waren feucht. „Es wird nicht einfach sein, mit einem blinden Mann zu leben“, warnte er sie. „Alles, was ich will, ist, dich glücklich zu machen.“

„Dann sei stark genug, um mich dir helfen zu lassen“, erwiderte sie entschlossen.

„Ich liebe dich, Piper Rush, und ich möchte ... nein, ich *brauche* dich an meiner Seite.“ Er nahm ihr Gesicht in beide Hände und küsste sie. Jetzt konnte sie ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

„Bitte, weine nicht, Liebling“, sagte er zärtlich. „Wir sollten glücklich sein. Außerdem“, er lächelte, „habe ich kein Taschentuch dabei.“

„Vielleicht kann Mrs. Lester uns ja ein Stück Küchenpapier geben“, erwiderte sie schniefend. „Ich bin glücklich, Frederic. Mehr, als du dir vorstellen kannst.“

In seinem Smoking sah Frederic wunderbar aus. Die formelle Kleidung stand ihm einfach großartig und passte auch zum Anlass – ihrer Hochzeit.

Es war keine richtige Hochzeitszeremonie, denn zwei Wochen waren einfach zu kurz gewesen, um alles zu planen. Außerdem hatten sie viel zu tun. Frederic musste sich auf die Zeit vorbereiten, in der sich sein Augenlicht noch mehr verschlechtern würde. Und Piper musste sich überlegen, wie sie ihren beruflichen Weg gestalten wollte, nachdem sie die Kochschule verlassen hatte. Gemeinsam mit Mrs. Lester hatte sie überlegt, ob sie in Paris vielleicht ein kleines Bistro eröffnen sollte, das auf Hausmannskost spezialisiert war.

Ihr ganzes Leben war im Umbruch, nur eines wusste sie genau – dass ihr Herz Frederic gehörte. Und dass sie sich auf den Moment freute, an dem sie ihre Verbindung legalisieren würden. Inzwischen war sie mehr als glücklich über ihre improvisierte Feier.

Es war Frederics Idee gewesen, in der Abtei einander ewige Liebe zu schwören, nur sie und er.

„Ich will dich sehen, wie du auf den Altar zugehst“, sagte er. „Nur für den Fall, dass ...“ Er musste den Satz nicht vollenden.

Stattdessen nahm er ihre Hände in seine. „Ich verspreche dir, dass ich dich nie wieder wegstoßen werde“, sagte er. „Ich werde deine Hilfe annehmen.“

„Und ich verspreche dir, dass ich nie aus Pflichtgefühl für dich da sein werde“, entgegnete Piper. „Was auch immer die Zukunft für uns bereithält, wir werden sie gemeinsam stemmen.“

Sie lächelte den Mann an, den sie für den Rest ihres Lebens lieben wollte. Wie eigenartig sich alles entwickelt hatte. Sie war nach Paris gekommen, um einen Traum zu verwirklichen, und hatte einen anderen gefunden. Einen viel besseren. Der Gedanke an die Zukunft machte ihr keine Angst mehr. Solange sie zusammen waren, war alles in Ordnung. Ja, mehr als in Ordnung. Sie war glücklicher, als sie es je für möglich gehalten hätte.

Und alles hatte mit dem Verschwinden von Anas Bild begonnen.

„Oh, nein!“, sagte sie und schlug sich erschrocken die Hand vor den Mund.

„Was denn, Liebling?“

„Ich habe Patience noch nichts erzählt.“ Sie streckte die Hand aus. „Gibst du mir bitte dein Handy?“

„Wir sind erst seit zwei Minuten verheiratet, und schon willst du deine Schwester anrufen? Ich habe ja noch nicht einmal die Braut geküsst.“

Piper küsste ihn lange und andächtig. Dann griff sie nach seinem Handy.

„Patience! Habe ich dich aufgeweckt? Ich habe mehrere gute Neuigkeiten. Wir haben Anas Bild gefunden, und der Besitzer ist einverstanden, es Stuart zu verkaufen.“ Sie wartete auf ihre Antwort, während Frederic sie lächelnd auf die Stirn küsste.

„Und was gibt es noch?“, wollte Patience wissen.

„Ich habe geheiratet“, rief Piper glücklich aus.

Während sie ihrer Schwester alles berichtete, hielt ihr Ehemann ihre Hand und ließ sie nicht mehr los.

Weihnachten

Ana wusste, dass irgendetwas im Busch war. Sie sah gespannt von Patience zu ihrem Neffen und dachte natürlich, dass die beiden zu diesem Anlass ihre Verlobung bekannt geben wollten. Als Stuart sie daher bat, die Augen zu schließen, war sie ganz verwirrt.

„Warum?“, fragte sie. „Wir haben unsere Geschenke doch schon ausgetauscht.“

Ihr Neffe lächelte sie geheimnisvoll an. „Stimmt. Aber ich habe noch eine Überraschung für dich.“

Was konnte das sein? Das ganze Zimmer mit dem großen Weihnachtsbaum in der Mitte war doch schon voller Geschenke.

Patience trat zu ihr und legte ihr den Arm um die Schulter. „Bitte, Ana, tu es einfach. Ich schwöre dir, du wirst nicht enttäuscht sein.“

„Na, gut.“ Sie hätte ihr sowieso nichts abschlagen können.

Die Weihnachtsfeier war jetzt schon ein voller Erfolg. Denn nicht nur war sie umgeben von ihren Liebsten, sondern es waren auch noch die Schwester von Patience und ihr Freund zugegen. Obwohl Freund wohl nicht der richtige Ausdruck war, dachte Ana schmunzelnd bei sich. Die beide teilten eine große Liebe, das sah jeder Blinde.

Wie schade, dass Nigel nicht dabei sein konnte. Er war ein großer Romantiker gewesen und hatte immer gesagt, dass es die Liebe war, die seiner Kunst Leben einhauchte.

„Okay“, sagte Stuart in diesem Moment. „Du kannst die Augen öffnen.“

Nein, das konnte ... Anas Herz machte einen großen Satz. „Aber wie ... wie ...“ Sie war so überwältigt, dass es ihr die Sprache verschlug. Gebannt blickte sie auf das Gemälde, das sie verloren geglaubt hatte.

Patience strahlte sie an. „Piper und Frederic haben das Bild in England gefunden“, erklärte sie.

„Es gehörte einem Mann namens Gaspard Theroux“, fügte Stuart hinzu. „Er hat Opa Theodore nie verraten, dass er eins von Nigels Bildern besaß.“

„Der liebe Gaspard. Vor allen anderen hat er immer an Nigels Talent geglaubt.“ Ana trat auf das Bild zu und fuhr mit zitternden Fingern darüber.

Plötzlich war sie wieder in Paris und lag zurückgelehnt auf dem Samtsofa. „Nein, beweg dich nicht, *mon amour*. Das Licht ist perfekt. Ich will, dass die ganze Welt dich so sieht, wie ich dich jetzt sehe.“